Orgeln und Orgelbauten im Stifte Einsiedeln

Autor(en): **Flueler, Norbert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **9 (1902)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-524101

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Orgeln und Orgelbauten
im Stifte Einsiedeln.

Von P. Norbert Flueler, O. S. B., zweiter Archivar.

Wem schon Gelegenheit geboten war, in der Stiftskirche zu Einsiedeln den gewaltigen Accorden der neuen großen Orgel zu lauschen und auch die pneumatischen und elektrischen Einrichtungen zu besichtigen, den mag es wohl auch interessieren, zu erfahren, was in frühern Jahrhunderten auf dem Gebiete des Orgelbaues in der altehrwürdigen Wallfahrtskirche geleistet worden ist. Den Benediktinermönchen macht die Ordensregel vor allem einen würdigen, feierlichen Gottesdienst zur Pflicht. Was trägt aber mehr bei zur Verherrlichung der katholischen Liturgie und des Kirchengesanges als gerade die Orgel, diese Königin der Instrumente? Es mußte daher die Sorge für gute, leistungsfähige Orgelwerke von jeher den Fürstäbten der Meinradszelle sehr am Herzen liegen. Wirklich gibt uns auch das Stiftsarchiv schätzenswerte Aufschlüsse über alte Orgeln, Bauten aus frühern Jahrhunderten.

I. Orgelbauten im alten Münster, bis zum Neubau der Wallfahrtskirche 1721.

Die älteste Nachricht über eine Orgel im Stifte Einsiedeln überliefert uns Magister Rudolf von Radegg, der in seiner Schilderung der Weihnachtsfeier vom Jahre 1314 folgende Verse schreibt:

Exspirat festum, discedunt gaudia nostra;
Organa desistunt, et lyra nostra tacet.

Doch wie die Feier zu End', so verschwindet auch unsere Freude;
Orgeln ertönen nicht mehr, und unsere Leier verstummt.†)

†) A. EB. 1. Alle angeführten Signaturen beziehen sich auf das Stiftsarchiv Einsiedeln.

Während mehr als 200 Jahren erfahren wir von da ab nichts mehr über Orgeln und Orgelbauten, erst aus der Mitte des 16. Jahrhunderts sind uns sichere Quellen erhalten.

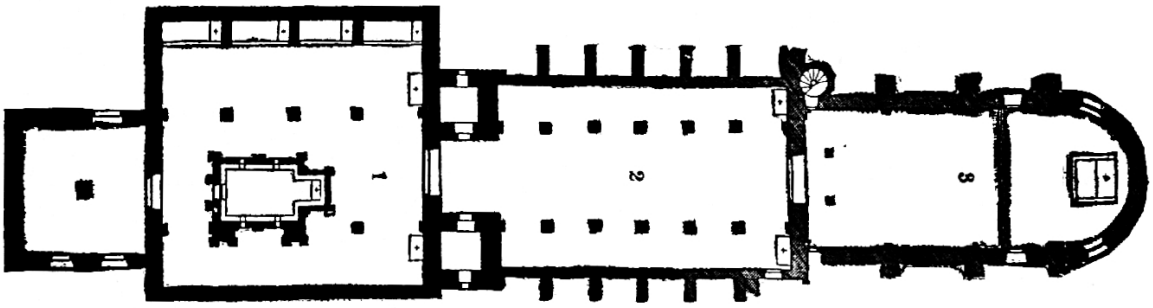
Aus handschriftlichen Überlieferungen, wie auch aus den ältesten Bildern von Einsiedeln ist ersichtlich, daß um jene Zeit die Wallfahrtskirche aus zwei von einander geschiedenen Teilen bestand, dem untern Münster (Fig. I. 1.) mit der Gnadenkapelle und dem obern Münster (Fig. I. 2.), dem sich der Chor (Fig. I. 3.) anschloß.*) An das untere Münster anlehnend sind zwei Türme in das obere eingebaut, zwischen

*) Vergleiche Ringholz, P. Odilo. Wallfahrtsgeschiche Unserer Lieben Frau von Einsiedeln. Freiburg, Herder 1896, p. 14 und 241.

welchen eine Mauerwand die beiden Kirchen trennt. Diese Wand schmückt gegen das untere Münster oben eine Uhr in reicher Einfassung im Renaissancestil und darunter ein geschnitzter, spätgothischer Altarhochbau. Unter demselben war eine offene, im Halbkreis gewölbte Arkade, welche den Eingang in das obere Münster bildete.*) Die Rückwand des obern Münsters war nun durch die eingebauten Türme bedeutend verkleinert und bot mit denselben eine willkommene Nische für den Bau einer größern Orgel. Fürstabt Joachim Eichhorn (1544—1569), gebürtig aus der Äbtestadt Wyl, griff diesen Plan auf und berief den Orgelbaumeister Balthassar Mygel von Altten Mygelburg, Burger zu Basel, der kurz vorher im Kloster Muri eine Orgel erstellt, um dieses Werk zu fördern. Noch ist der Vertrag oder der „zerschnittene Brief,"†) wie man damals sagte, im Original vorhanden; er ist datiert Sonntag vor Margarethen, 11. Juli 1557. Darin übernimmt Abt Joachim die Pflicht,

†) A. $\frac{1}{XC.}$ 3.

Figur I.



Der Pergamentplan des alten Einsiedler-Münsters von 1633.

wenn das Werk in Basel vollendet sei, so daß einzig noch das Aufsetzen und Stimmen fehle, Kisten zur Verpackung machen und diese auf des Orgelbauers Kosten nach dem finstern Wald führen zu lassen. Auch die Erstellung der Orgeltribüne und der Balgkammer ist Sache des Stiftes: „Vund so es hinuff kommpt, Soll es min Herr (der Abt) vffhencken mit ysinen stangen rüsten. Vnd den fuß, vnd was darzu gehört, es sige schloßer, tischmacher, schmidwerch oder anders, ouch (in) sinem costen machen, maalen vund vergülden lassen, sammpt der plaßbelgstuben, vnd dem ysenwerck, so darzu gehört." — Der Meister aber übernimmt die Erstellung des Gehäuses, der Bälge, sorgt für das Aufsetzen und Stimmen.

Der Vertrag gibt die Disposition der Orgel in folgender Art:

---

*) Vergleiche Kuhn, Dr. P. Albert. „Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln." Einsiedeln, Benziger 1883. „Der Pergamentplan des Münsters von 1633" p. 14. „Das Innere des untern Münsters um das Jahr 1600", Einschaltbild p 14 und 15 und „Das Stift Einsiedeln von 1577—1630", Einschaltbild p. 12 und 13.

Im pedal

1. ein mixtur principal, (ursprünglich hieß es „ein hölzin", welches Wort gestrichen und durch „mixtur" ersetzt ist.)
2. ein octaf.
3. ein quindez.
4. ein faberton.*)
5. ein hindersatz**)
6. trumeten (Trompette.)

Im manual

7. ein offen principal, einer octaf höher, dann Im pedal.
8. verdeckt floütwerck.
9. ein octaf.
10. faberton.*)
11. hörnle.
12. hindersatz.**)
13. Cimbele (eine Mixtur.)
14. trumeten (Trompette.)

Das Ruckpoßentif soll haben vier Register

15. verdeckt (Gedeckt).
16. octaf.
17. Mixtur.
18. Cimbele.

Der Prospekt der Orgel wurde seitlich so ausgedehnt, daß er bei geöffneten Flügeln den ganzen Raum zwischen den Türmen einnahm. Inwendig auf den Flügeln war die Anbetung des Weltheilandes durch die hl. drei Könige gemalt, auswendig der englische Gruß und die vier Patrone Einsiedelns: St. Meinrad, Justus, Sigismund und Mauriz. Ferner sollte der Orgelbauer: „Inn sinem costen ein hüpsch suber geschnitten Kranzwerch, wo es von nöten daruff (auf das Gehäuse) machen,

*) Faberton ist ein 2' Flötenregister von weiter Mensur und klingt, als ob man mit einem Hammer auf einen wohltönenden Ambos schlüge, daher hieß diese Stimme Tonus faber, besser Tonus fabri, oder mit deutschem Namen Glöckleinton. Vergleiche Adlung, Musica mechanica organœdi, Berlin 1768, § 156. p. 103. — Schubert (die Orgel, Leipzig 1867, p. 56) gibt dieses Register als eng mensuriert an, was kaum möglich, da ja durch die enge Mensur der Toncharakter streichend, aber nicht hell, metallisch klingen würde. — Das Faberton im Pedal war demzufolge wohl ein vierfüßiges Register. Adlung kennt das Faberton oder Glöckleinton nur aus der Orgel zu St. Peter und Paul in Görlitz, die 1704 eingeweiht wurde, „sonst habe ich nichts davon gehört", meint er. Unsere Einsiedler Orgel bietet somit ein zweites Beispiel für das Vorkommen dieses Registers, noch dazu als 4' im Pedal, in welcher Tonhöhe es bisher unbekannt war.

**) Hinter atz war in den alten Orgeln die Mixtur, weil sie hinter das Hauptregister, das Principal, gesetzt wurde.

Daſſelbig ouch vergülden, Vund mins gnedigen Herren, Deßglych des gotzhus Wappen ſchynbarlich dar In ſchnyden."

Die Aufſtellung des Werkes erfolgte im Sommer 1558. Den wärmſten Anteil daran nahm der damalige Stiftsorganiſt und ſpätere Stiftsdekan P. Konrad Beul von Pfäffikon am Zürichſee, von welchem Abt Adam Heer in ſeinem Tagebuch ſagt†): „den 27. tag diß monats (November 1572) Starb der Erwirdig geyſtlich vnd kunſtrich Her Conrat Beül, Conventual vnd Dechen (Dekan) zu Einſydlen, ein vaſt wohl erfarner organiſt geſin, welcher ſin ampt wohl vnd erſthafft (ernſthaft) verſehen." Bei der Collaudation, die wahrſcheinlich durch Herrn Hans Empßer, Pfarrer zu Schnifis im Vorarlberg, und durch P. Konrad Beul vorgenommen wurde, erwieſen ſich die Pfeifen des Rückpoſitivs als mangelhaft, auch die Stimmung des Manuals und Pedals hielt die Probe nicht aus. Deshalb verpflichtet ſich Meiſter Mygel von Altten Mygelburg in einem eigenen Revers vom Mittwoch vor St. Verenatag (31. Auguſt) 1558, zwiſchen Oſtern und Pfingſten des folgenden Jahres vier neue Regiſter von engerer Menſur im Rückpoſitiv aufzuſtellen, „derglichen das groß und ganz werckh widerumb durch (zu) ſechen vnnd von nüwem (zu) ſtimmen, Dermaßen daß es alles grecht, ordennt-lich, und lieplich zuſammen gannge vnnd daran einicher vel (Fehl), oder mangel nit ſye." Sollte jedoch die Fertigſtellung des Werkes nicht zur Zufriedenheit des Abtes und der Experten gelingen, „alsdann ſoll dickh vnd hochgedachter min gnediger Herr mir by denn Hundert Guldinen, ſo Ir gnad noch nitt erlegt, nützit mer ze thun ſchuldig ſin."

†) A. EB. 4 p. 46.

Was den Koſtenpunkt betrifft, ſo beſtimmt zuerſt der Vertrag, es ſolle „min gnediger Herr den Organmacher, ouch ſin husfrowen, Dienſtmagt vnnd ein Knaben mit eßen vnnd trinken erhalten, biß daz das werch geſtimpt vnd prob geben iſt", wogegen der Meiſter verſpricht, ſeine Arbeit „fürderlich, zum beſten ſüberſten vnnd hüpſcheſten, nach einandern vß (zu) machen." Sodann bekennt Orgelbauer Mygel unter dem 30. Juni 1559, „menigklichen mit diſer Quittung, Alsdann der Hochwirdig Fürſt vnd Herr Herr Joachim Abte des wirdigen gotzhus Einſidlen, min gnediger Herr, mir verſchiner Jaren ein organ vmb ein Thußendt vnd Achzig gutt guldinen zu machen verdingt, Das Ir fürſtlich gnad mir dieſelbig ſuma geltz allenklich vnd gantz dauon nichts usgenommen noch hindan geſetzt, fründtlich, lieplich vnnd thugentlich vsgricht gegeben, überantwurt vnnd mich damit In allweg zefrieden vnnd unclagbar gemacht hatt." Laut Vertrag ſollte die Zahlung in Raten erfolgen: wenn der Meiſter das Werk übernimmt, „ſo er an ſtat", ſoll er erhalten „das brun Roß" und 10 Kronen (das geſchah, als P. Konrad

Beul die neue Orgel zu Muri collaudierte); auf St. Verenatag 1557, auf Ostern 1558, bei der Collaudation und ein Jahr nach derselben je 200 Gulden, der Gulden zu 50 Schilling Luzerner Münz, die Krone zu 24 Konstanzer-Batzen.

Was hat nun das ganze Orgelwerk in heutigem Gelde ungefähr gekostet? Den ganzen Preis gibt der Orgelbauer auf 1080 Gulden an. In vier Raten werden je 200 Gulden, also 800 Gulden bezahlt; der Rest von 280 Gulden wird mit 10 Kronen und dem braunen Roß beglichen. Der Zürcherschilling hatte im Jahre 1577 einen Wert von 12 Rappen nach heutigem Geld, 1 Gulden = 50 Luzerner Schillinge wären somit ungefähr 6 Fr. Somit würde dem Orgelbauer ungefähr 6500 Fr. ausbezahlt worden sein. Dazu kommen dann noch die Kosten, die der Abt mit Herstellung der Orgeltribüne und Zubehör hatte, ferner die Verpflegung des Orgelbauers und seiner Familie, so daß das ganze Werk auf sicher 10—12000 Franken zu stehen kommt.

So war denn ein Werk zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung des Gottesdienstes zu Einsiedeln erstellt worden. —

Nur zwanzig Jahre später stand es in größter Gefahr, zerstört zu werden. Am 24. April 1577 entstand in der Ziegelhütte des Klosters zu unterst im Dorf Feuer, von böswilliger Hand gelegt, das sich bald über das Dorf und das ganze Kloster ausdehnte. Verschont blieb zum Teile das Münster und vollständig die Gnadenkapelle, während die Helme der beiden Türme bis auf das Mauerwerk niederbrannten. Unsere Orgel blieb offenbar erhalten, denn Abt Adam Heer erwähnt sie nirgends in seiner Beschreibung des Brandes und des Schadens. — Trotz dieses großen Brandunglückes wurde im folgenden Jahre 1558 die Engelweihe feierlich begangen. Der Fürstabt hat eine genaue Beschreibung der gottesdienstlichen Funktionen hinterlassen, erwähnt aber mit keinem Wort das Fehlen der Orgel, die ja so wichtig ist und so erhebend wirkt. Auch in der Beschreibung der Neubauten redet er nie von der Erstellung einer Orgel. All das beweist zur Genüge, daß diese im Jahre 1558 erbaute Hauptorgel den Klosterbrand von 1577 über-
†) A.EB. 4. dauert hat.†)

Doch vernehmen wir aus Abt Adams Brandbeschrieb, daß im Chor noch eine zweite, kleinere Orgel sich befunden hat auf einer Tribüne hinter dem „Schneggen (Wendeltreppe) by der Urstende" (Auferstehungsaltar). Dieses Werklein, das „gar schön von Edlen, Hölzenen Pfeiffen gemacht, so 600 gut fl. werth — und gar gut gesin", stand an einem Fenster; brennende Schindeln fanden den Weg zu ihm, und es verbrannte „mit einem flachsenden Für." Abt Adam beklagt seinen Verlust,

wie er auch unter den verlorenen Gegenständen noch aufzählt „Ein klein gar gutes Zinnin Regal*) mit 2 Blaßbelgen, von Abt Adam erkaufft und zahlt." —

Mit der Zeit mußte wieder Ersatz geboten werden für dieses zerstörte Positiv im Chore des obern Münsters. Abt Augustin Hoffmann (1600—1629) errichtet deshalb am 22. Mai 1606 mit Orgelbaumeister Aaron von Riegek von Memmingen einen diesbezüglichen Vertrag. Wir geben die Disposition des neuen Werkes in genauem Wortlaut:

1. Erstlich ein Achtschueig Principal, das verborgen Ins Werkh komme, vund vollkommen durchs Klavier Auß.
2. Holflöten dem Principal gleich In der Thieffe.
3. Ein Octaf übers Principal, vornen Ins gesicht (in den Prospekt).
4. Copell der Octaf gleich.
5. Ein Quint übers Principal.
6. Zweischueig Spytzflöten.
7. Quint welches am besten Dhient.
8. Mixtur vier oder fünffach.
9. Zimbalin zwyfach.
10. Tremulant oder Superoctaf.

Verzeichnus, was zum Pedal gehört.

1. Sechszechenschueig Supas von Holtz.
2. Ein Octaf.
3. Ein Quint.
4. Ein Zungenwerkh, welches man ein Vagoten nennt.
5. Ein vierfache Mixtur.

Vier Blasbälge „in der Lenge sibenthalb schuoch, vnd In der breite drithalben schuoch" lieferten den nötigen Wind.

---

*) Ein Regal war eine kleine, tragbare Orgel, die nur aus einem oder wenigen Registern, Zungenpfeifen von 16,8, 4 bis 2 Fußton bestand, ehedem ein Hausinstrument wie heute das Harmonium. Von zwei kleinen Bälgen wurde den Pfeifen der nötige Wind zugeführt. Die Pfeifen waren vollständig eingeschlossen, der schnarrende, grelle Ton fand nur durch einige Löcher im Boden des Instrumentes seinen Ausgang. „Die Pfeifenkörper", schreibt P. Jakob Briefer in seiner Abhandlung über Orgelregister, die zu Ende des 18. Jahrhunderts geschrieben als Manuskriptin der Stiftsbibliothek zu Einsiedeln aufbewahrt wird, „sind teils cylinderisch, die entweder oben enger werden, oder trichterförmig von Messing, teils bisweilen von Holz, viereckicht, da ein solcher kurzer, fingerlanger Körper den 8 Fußton ergiebt; oben ist der Körper geschlossen, aber an der Vorderseite mit kleinen Löchern durchbrochen. Die Trichterkörper sind die gewöhnlichsten. Dieses vormals sogenannte königliche Werk ist wegen des Hammel-geblöckes, das es macht, ganz außer Mode (besonders in Kirchenorgeln) und findet vielleicht hin und wieder nur noch in leichten, tragbaren Kasten statt."

Diese Orgel sollte auf Michaelis (29. September) 1606 vollendet sein. Abt Augustin liefert das nötige Holz und gibt am gleichen Tage und unter Anleitung des Orgelbauers Befehl, am Etzel Holz zu schlagen und zu sägen, und zwar bei 30 Bretter von 2 Zoll und bei 50 Bretter von ½ Zoll Dicke aus Rottannen, ferner gegen 50 weißtannene Laden 18 Fuß lang und 1½ Zoll dick. Neben dem Tisch und Wein für sich und seinen Gesellen, auch „für sein Weib und Kind zimlich Behausung vnd zur noturfft Holz" erhält der Meister 600 Gulden Reichswährung, muß aber auf 6 Jahre Garantie leisten und „daz Alte bewuste Positifli,*) In diesen Costen mit Lad und Blaaßbelg auch erbeßern, das manß zur noturfft widerumb zum Dienst Gottes gebrauchen khöne." — Aus diesem letzten Satze erhellt, daß in der Stiftskirche noch eine dritte kleine Orgel, zwar alt und wenig wert, vorhanden gewesen sein muß.†)

†) A. XC. 1 11.

(Schluß des 1. Teiles folgt.)

---

*Goldkörner

aus

„F. W. Webers Dreizehnlinden."

Weihnachtsmuse am Fuße des Morgartens

Macht und Güte.

1. Zwingt die Macht der Menschen Nacken,
   Menschenherzen zwingt die Güte.
   R. Des Menschen schlimmste Haßer.
2. Sprich nicht von des Feuers Wüten,
   Nicht vom Zorn der wilden Wasser,
   Nicht von Göttergroll; die Menschen
   Sind des Menschen schlimmste Hasser!
3. Wäre nicht der Neid der Götter,
   Menschen könnten glücklich werden;
   Wäre nicht der Haß der Menschen,
   O, es wäre schön auf Erden.
4. (Aber) Und der Erdensohn, um aller
   Not ein Uebermaß zu schaffen,
   Schlag um Schlag auf Seinesgleichen
   Schwingt er die verruchten Waffen.
5. . . . . Die Wahrheit hat der Sieger,
   Der Besiegte ist ein Ketzer.

Dürfen und mögen.

6. Wie das Gold den Durst nach Gold,
   Mehrt der Ruhm die Gier der Degen,
   Denn je mehr die Menschen dürfen,
   Desto dreister ist ihr Mögen.

---

*) Ein Positiv war eine Orgel ohne Pedal. Auch das Nebenmanual wird bisweilen Positif genannt.